

auch in diesem Lande wartet das Volk mit Erbitterung darauf, daß endlich einmal, anstatt immer nur der kleinen, die großen Diebe gehängt werden.

Der Zusammenbruch Samuels begann damit, daß er im Juni 1932, als es „mulmig“ wurde, von all seinen Posten als Direktor zurücktrat, um die andern den von ihm angehäuften „Dreck alleene“ wegbringen zu lassen. Für alle Fälle hatte er für sich auf den geheimnisvollen, scheinbar bei Wallace entlehnten Namen Constantine Elfax einen Notgroschen im Betrage von einer Million Dollars bei einer Chicagoer Bank deponieren lassen, doch die Gläubiger kamen hinter das Depot und ließen es beschlagnahmen. (Die Zukunft hat gezeigt, daß Insull an mehrere solche Notgroschen rechtzeitig genug gedacht hat, sonst wären ihm seine späteren Abenteuer an der Levante wohl nicht möglich gewesen.)

Und weil die großen Betrüger in irgendeiner Ecke ihres Herzens sich ein Altärchen errichtet haben, vor dem sie opfern, um sich den ethischen Ausgleich für ihre allzu materielle Weltlichkeit zu schaffen, hatte auch Samuel Insull sich einen Altar gebaut; einen ziemlich kompakten zwar, die Chicago Civic Opera, aber es war dennoch seine selige Insel in des Zeitmeers Stürmen, und hier hörte er gern den Lohengrin. „Nie sollst du mich befragen . . .“ Der Altar, dessen Aufrichtung für das ganze und halbe Chicago eine Sensation gewesen war, zerbarst. Die auch bei uns nicht unbekannte italienische Opernsängerin Raisa, die außer dem Vermögen in ihrer Kehle über eins in bei Großbanken hinterlegten Papieren verfügt, konnte beim Zusammenbruch des Insullischen Musentempels 500 000 zusammengesungene Dollars auf dir Verlustseite buchen.

Herr Insull indessen saß längst wohlgeborgen an friedlicheren Gestaden, in Athen, bezaubert von den Gesängen einer griechischen Circe und vor den Zugriffen der amerikanischen Behörden durch gewichtige ärztliche Atteste geschützt. Samuellos Insullos, wie die Griechen den zahlungskräftigen Besucher nannten, wurde in seiner neuen Wahlheimat bald eine gewichtige Persönlichkeit, über die es sogar zu einer Kabinettskrise kam, weil einige Minister den noblen Herrn, oder vielmehr seine Dollars, partout im Lande behalten wollten. Es sollte dann dennoch zu einer Auslieferung kommen, denn Amerika, besorgt um seine öffentliche Meinung, wollte sich die Sache etwas kosten lassen und versprach, das griechische Weineinfuhr-Kontingent für die Abschaffung des Großschiebers auf das Fünffache zu erhöhen. Damit wäre den griechischen Weinbauern sicher besser gedient gewesen, als dem amerikanischen Gast des Hotels Petit Palais in Athen, der ein halbes Dutzend Ärzte und Advokaten mit all ihrer levantinischen Beredsamkeit gegen den Auslieferungsantrag ankämpfen ließ, danach war Insull sterbenskrank und materiell so sauber wie ein frischgeborenes Schaf. Insull vertraute jedoch den Künsten seiner medizinischen und juristischen Anwälte nicht und verschwand bei Nacht und Nebel aus Athen, um sich, als Maurer verkleidet, nach dem Piräus durchzuschlagen. Hier lag ein für viele tausende Pfunde gechartertes Schiff, ein griechischer Dampfer namens „Maiotis“, besorgt von der Levante-Freundin des Greises, einer Dame mit unaussprechlichem Namen, die die abenteuerlichen Etappen des Schiffes so sensationell managte, daß sich die Tragikomödie in eine handfeste Kolportagegeschichte verwandelte.

Nun bekamen die Boulevard-Blätter der ganzen Welt für Wochen fette Schlagzeilen aus dem Mittelmeer geliefert. Insull, ein neuer Fliegender